

nix zoin (zahlen) für sei Unterkunft und in der Früah und auf d' Nocht gib i eahm (ihm) noch an Kaffee aa (auch) umasunst!"

„Noja! Noja!“ wollte der Sepp ausweichen: „Noja, er is hoit a bockboaniga Tropf . . . Wega dem Kaffee kann ma(n) aa it streitn . . .“

„Streitn brauchert's aa it!“ meinte die Rosl gereizt: „Aba wenn er a vernünftigs Mannsbuid waar (wäre), der Xaverl, nacha tat er sein' Kaffee zoin (zahlen) . . . Mir hobn nix zum Herschenka! Der kann si(ch) sein' ganzn Wochalohn auf d' Seitn legn, und mir hobn grad z'frettn . . .“

Das stimmte auch so halbwegs. Inzwischen war noch ein Kind beim jetzigen Wagner von Bolwang angekommen. Zu ersparen war nichts mehr bei den teuren Zeiten, und der Xaverl wurde immer reicher. Der Neid fing zu knistern an, vermengte sich mit Haß und wurde immer ärger. Reibereien zwischen dem Sepp und dem Xaverl gab es. Zuerst war es der Kaffee früh und abends, den man bezahlt haben wollte, alsdann wollte sich der Sepp — weil er sah, sein Bruder brauchte nicht viel Heizung — von der ausgemachten Lieferung der zwei Klafter Holz drücken.

„I pfeif dir auf dei'n Kaffee!“ brüllte der Xaverl und bekam drohende Zornadern auf der straffen Schläfe: „Aba dös, wos mir zuasteht, dös muaß her! Und wenn i mei Hoiz (Holz) verkaaf (verkaufe), nacha geht's enk aa nix o (an)!“

Die Rosl stand in der Kuchl und hörte jedes Wort.

„Ja, aba i hob ganz einfach jetz koa Hoiz it!“ sagte der Sepp. „Du kannst ja aa in d' Stubn obahocka (herunten sitzen), wenn a so ei'ghoazt (eingeheizt) is!“

„Ja, freili . . . I hock mi do oba via auf Gnad' und Barmherzigkeit!“ warf der Xaverl höhnisch hin. „I brauch nix vo enk! I bin froh, wenn i koan' (keinen) siehch vo enk! Mei Hoiz muaß her, basta!“ beharrte er und schlug die

Stubentür zu. Er ging in seine Kammer hinauf und legte sich gleich ins Bett. Am anderen Tag war es seltsam: Als er nüchtern zum Haus hinaus wollte, machte die Rosl die Stubentüre auf und sagte süß-sauer freundlich: „Do, Xaverl! Dei Kaffee steht scho auf'm Tisch . . . Brauchst it moana (meinen), daß i's bin, dö wo dir 'n it gunnt (gönnt) . . . Geh weita, Xaverl! Dö Streiterei hot aa koan' Wert! Du kannst doch it nüchtern a d' Arbat furtgeh!“ Es klang fraulich versöhnend, und weil die Rosl ihn gut anschaute, wollte der Xaverl auch nicht so sein.

„Noja, wos redt' er denn nacha so grob daher!“ brummte er und ging in die Stube. Der Kaffee stand wirklich schon dampfend auf dem Tisch.

„Noja, er is hoit a diam (manchmal) so grodo (gradzu)!“ meinte die Rosl wie tröstend. „Er moant's gor it a so!“ Sie ging in die Kuchl, und der Xaverl verschlang seinen Kaffee. Als er fertig war, stellte er die Schüssel auf das Gesims des offenen Schiebefensters, das in die Kuchl hinausging, und sagte ruhig: „Schöna Dank, Rosl! Aba wennst wuist (willst), i zoi mein' Kaffee scho! . . . I wui nix geschenkt!“

„Ah! Ah, geh! Auf ara (ein) Schüssl Kaffee werd's jetz nacha drauf o'kemma! Geh!“ lehnte die Rosl freundlich ab, und er ging völlig friedlich davon. Er rechnete es der Rosl, auf die er eigentlich das meiste Mißtrauen in bezug auf das Geizigsein seines Bruders gehabt hatte, hoch an, daß sie alles so schön einrenkte. Seither bekam er seinen Kaffee wieder wie ehemals, bloß vermied es die Rosl, die zwei immer noch nicht ganz ausgesöhnten Brüder zusammensitzen zu lassen.

Ueberhaupt: Wie friedlich und gut die Rosl sein konnte, zeigte sich jetzt auf die rührendste Weise. Jedesmal nach Feierabend lauerte sie gradzu beflissen am Stubenfenster, und wenn sie den Xaverl von weitem über die Wiese drüberhalb der Straße, die vor der Wagnerwerkstatt vorbeilief, gehen sah, sagte